

«Migrationspolitik und Gewalt hängen zusammen»

Mit Alois Gmür schickt der Kanton Schwyz einen ausgesprochen bodenständigen, volksverbundenen Nationalrat nach Bern. Im folgenden Interview erklärt der Bierbrauer, warum er nicht mit einer Kiste Maisgold anreisen wird und wie er die Interessen des Kantons im Bundeshaus einbringen will.

Mit Alois Gmür sprach Franz Steinegger

Wann haben Sie sich entschieden, für den Nationalrat zu kandidieren?

Das war vor ziemlich genau einem Jahr. Ich war im Vorstand der CVP für Kampagnen zuständig. Wir sahen, dass wir für die Region Mitte jemanden haben mussten. Ich sagte mir: Entweder manage ich die Wahl, oder ich kandidiere selber. Ich habe mich für Letzteres entschieden.

Als Bierbrauer sind Sie wahrscheinlich auch oft zu Stammtischen unterwegs.

Ich habe meinen Turnus bei den Stammtischen (lacht). Ich gehe auch beruflich an die Orte, wo meine Biere getrunken werden. Die Leute an den Stammtischen sind mir sehr sympathisch.

Warum?

Weil man miteinander ein Bier trinken kann und miteinander gesprochen wird. Es sind nicht die Leute, die vor dem Computer sitzen.

Und was lernen Sie von diesen Leuten?

Es kann natürlich gefährlich sein, seine Meinung nur am Stammtisch zu machen. Aber ein Funke Wahrheit ist bei diesen Diskussionen immer dabei, und man hört und merkt, was die Leute beschäftigt.

Werden Sie die Sorgen und Nöte dieser Leute auch in Bern einbringen?

Sie tragen sicher zur Meinungsbildung bei, wenn man spürt, was Leute über gewisse Probleme denken. Die Gefahr wird kleiner, dass man die Bodenhaftung verliert. Denn sie holen mich auf den Boden zurück, wenn man zu euphorisch wird. Meist sind es einfache Überlegungen, die einem aber zu denken geben und bei denen man dann sagen muss: Ja, stimmt eigentlich.

Wo drückt der Bevölkerung der Schuh? Was beschäftigt die Leute?

Fragen rund um die Energie, das Verhalten der Jungen und die Migrationspolitik. Gewalt hängt auch mit Migrationspolitik zusammen, vor allem bei den Jungen. Das ist problematisch.

Werden Sie in diesem Bereich politisch aktiv?

Man muss rigoroser werden, konsequent gewisse Sachen ahnden. Gewalttäter müssen so bestraft werden,

dass sie die Strafe spüren. Man darf sie nicht mit Samthandschuhen anfassen. Da liegt im Justizbereich noch einiges im Argen. Es muss schneller und härter agiert werden. Es kann nicht sein, dass Randalierern nichts passiert, wenn sie bei Demonstrationen in Zürich grundlos demolieren. Es besteht Handlungsbedarf.

Der Wahlspruch der CVP lautete «mini Familie, mini Heimat». Familienpolitik als eines Ihrer Schwerpunktthemen?

Für mich ist die Familie der Kern unserer Gesellschaft. Sie muss gestärkt werden, Kinder und ihre Ausbildung müssen bezahlbar sein. Familien müssen finanziell entlastet werden, durch Steuererleichterungen. Es darf auch nicht sein, dass Konkubinatspaare besser gestellt sind als verheiratete. Im Bereich der Kinderbetreuung müssen Strukturen geschaffen werden, die Frauen ermöglichen, zeitweilig einem Verdienst nachzugehen – sei es, weil sie es aus finanziellen Gründen müssen, weil sie ihre gute Ausbildung umsetzen möchten oder damit sie zufrieden sind. Wer es sich leisten kann und zufrieden ist, dann ist es nach wie vor das Beste, wenn ein Kind in einer traditionellen Familie aufwachsen kann.

«Am Stammtisch ist ein Funke Wahrheit»

In einem Leserbrief werden Sie als «gradlinig, konsequent und mit innerer Überzeugung» beschrieben. Was ist Ihre innere Überzeugung?

Ich bin eher konservativ und traditionell eingestellt. Wichtig ist mir auch das C in der CVP. Die christlichen Werte sind in Jahrhunderten entstanden und konnten sich halten – Werte, die Tiefgang haben, sonst gäbe es sie ja schon lange nicht mehr. Das C ist eine Chance, gibt eine solide Grundlage fürs Politisieren.

Sie haben ein phänomenales Wahlergebnis in Einsiedeln gemacht. Waren Sie überrascht?

Ich wusste natürlich, dass ich da einige Stimmen machen werde, und war natürlich sehr erfreut, wie deutlich die Unterstützung ausfiel. Ich politisiere schon lange in Einsiedeln, als Bezirksrat, Bezirksammann und als Kantonsrat, und hatte immer gute Resultate. Ich wusste, dass die Einsiedler hinter mir stehen. Auch beim Spitalentscheid haben wir gute Arbeit geleistet. Dieses Anliegen (Regionalspitäler) will ich in Bern einbringen.

Da werden sie es wohl schwer haben. Denn der Ruf nach Einsparungen im Gesundheitswesen ist gross, womit die Forderung verbunden ist, das Spitalwesen zu zentralisieren und kleine Spitäler aufzuheben. Was sagen Sie dazu?

Ich habe gute Argumente und weiss als Spitalpräsident von Einsiedeln, dass kleinere Spitäler ihren Wert haben und wirtschaftlich geführt werden können. Hinzu kommt, dass sich bei Patienten, die in ihrer gewohnten Umgebung gepflegt und besucht werden, der Genesungsprozess beschleunigt. Das hilft Kosten sparen, und dem Patienten geht es psychisch besser. Das sind Aspekte, die bisher ausgeblendet wurden. Als Ideal an die Wand gemalt werden Spitäler als Fabriken, die immer effizienter werden. Die Be-

handlung wird unpersönlich, der Patient wird zur Nummer. Ein Vergleich mit der Wirtschaft zeigt: Kleinbetriebe arbeiten genauso gut wie Grossbetriebe. Die Fallkosten im Spital Einsiedeln beispielsweise sind unterdurchschnittlich. Ich bin für möglichst wenig staatliche Eingriffe und schlanke Verwaltungen.

Wo liegen Ihre politischen Interessen?

In der Familien- und Gesundheitspolitik. Da habe ich grosse Erfahrung. Ich bin gegen die Einheitskrankenkasse, weil dies ein riesiges Gebilde gibt, das viel kostet. Zudem fällt die Konkurrenz weg. Ein Gegenbeispiel ist unsere Bezirkskrankenkasse. Sie ist klein, verzichtet auf Werbung, hat eine schlanke Verwaltung und deckt nur das Nötigste ab. Die Leute gehen deswegen weniger zum Arzt, weil die Anreize dazu fehlen. Der Vorteil: Man bezahlt viel tiefere Prämien.

Weitere Interessengebiete?
Als Bierbrauer liegen mir das Gastgewerbe, der Tourismus und die Lebensmittelbranche nahe. Gastgewerbe und Tourismus leiden unter dem starken Franken. Ein Ansatz ist, die Mehrwertsteuer für diese Bereiche zu senken. Jeder Parlamentarier kann zwei Freikarten abgeben, die zum freien Eintritt ins Bundeshaus berechtigen. Eine gebe ich dem Direktor von Gastro Suisse und die andere dem Direktor des Brauereiverbandes Schweiz.

Als eidgenössischer Parlamentarier werden Sie von Verbänden und Interessenvertretern eingelullt, erhalten einen ganzen Stapel von Einladungen. Werden Sie bei diesem Lobbying mitmachen?

Da werde ich sehr selektiv vorgehen und meine Schwerpunkte setzen. Wenn Tourismus Schweiz, der Bäckermeisterverband oder Gastro Suisse einladen, werde ich annehmen. Bankenzugs interessiert mich weniger.

Als eidgenössischer Parlamentarier werden Sie von Verbänden und Interessenvertretern eingelullt, erhalten einen ganzen Stapel von Einladungen. Werden Sie bei diesem Lobbying mitmachen?

Da werde ich sehr selektiv vorgehen und meine Schwerpunkte setzen. Wenn Tourismus Schweiz, der Bäckermeisterverband oder Gastro Suisse einladen, werde ich annehmen. Bankenzugs interessiert mich weniger.

Hat es unter den Angeboten auch finanziell lukrative?

Nein, momentan hat man vor allem Einladungen zu Essen und Vorträgen. Durch finanzielle Anreize lasse ich mich nicht leiten.

Welche parlamentarischen Kommissionen sind für Sie erstrebenswert?

Erste Priorität hat ganz klar die Kommission Gesundheit und Soziales, dann kämen die Verkehrspolitik und die Sicherheit. Üblicherweise erhält man in der ersten Legislatur Einsitz in einer einzigen Kommission.

Haben Sie schon einen parlamentarischen Vorstoss in der Pipeline, etwas, was nun möglichst schnell angegangen werden muss?

Ich bin keiner, von dem viele parlamentarische Vorstösse zu erwarten sind. Denn daraus resultieren in den

meisten Fällen neue Gesetze. Wenn ich Vorstösse mache, möchte ich Gesetze abschaffen, statt neue zu schaffen.

Wie schwer fällt es Ihnen, andere Meinungen zu akzeptieren?

Ich war 18 Jahre im Bezirksrat. Wenn man Lösungen finden will, muss man überparteilich reden und kompromissfähig sein. Dann gibt es gute Lösungen. Ich werde sicher nicht über andere Parteien herfallen, denn jede politische Partei hat gute Ansätze, die man einbeziehen kann. Wenn man das Gute herauschält, gibt es gute Lösungen.

Worauf sind Sie besonders gespannt bei Ihrer kommenden Arbeit in Bern?

Sehr gespannt bin ich, wie es in der CVP-Fraktion zu- und hergeht. Am Freitag und Samstag* haben wir die erste CVP-Fraktionssitzung in Bern. Ich bin gespannt, wie das unter uns klappt, wie die Atmosphäre ist, ob ich mich wohl und aufgehoben fühle, wie ich mich einbringen kann. Und dann: Wie geht es weiter mit der Beziehung zur BDP. Man hört da die verschiedensten Aussagen von Parteikollegen. Es wird interessant sein, die Zusammenarbeit dieser beiden Parteien mitzuverfolgen und mitzugestalten.

«Die christlichen Werte haben Tiefgang»

Keine Angst, von den Topshots der Politik überfahren zu werden?

Ich kenne sie in der grossen Mehrheit noch nicht persönlich. Ich habe ein gesundes Selbstbewusstsein, habe über viele Jahre politisiert, Erfahrungen gesammelt und eine gewisse Kunst des Argumentierens erlernt. Es wird sicher anspruchsvoll sein, ich bin aber nicht nervös. Ich werde zuerst zuhören und dann meine Argumente einbringen.

Stichwort Neuer Finanzausgleich. Der Kanton Schwyz zahlt 106 Mio. Franken

in diesen nationalen Ausgleichstopf. Ein Thema für Sie?

Da ist ganz klar Korrekturbedarf vorhanden. Grundsätzlich ist der NFA eine gute Idee, aber für gewisse Kantone wie Schwyz wird er untragbar. Es muss Druck auf die Nehmerkantone aufgesetzt werden. Wenn der Berner pro Kopf mehr Geld erhält als der Grieche von der EU, kann ja etwas nicht mehr stimmen.

Oft hat man das Gefühl, dass der Kanton Schwyz in «Bern» kaum wahrgenommen wird. Stichworte sind Axenstrasse, Neat oder eben NFA. Was läuft hier falsch?

Das Problem ist, dass wir uns im Kanton oft nicht einig sind. Bei der Axenstrasse hat die Regierung andere Ziele verfolgt als die Mehrheit des Kantonsrates. Ganz allgemein spürte man, dass das Verhältnis der eidgenössischen Parlamentarier zur Regierung nicht optimal war. Die Regierung und die Schwyzer Vertreter in Bern müssen mit einer Stimme reden. Dann wird der Kanton Schwyz sicher wahrgenommen, dann kann «Bern» unseren Kanton nicht ignorieren. Aber wir müssen uns einig sein.

Bringen Sie den Beruf und das Nationalratsmandat zeitlich gut unter einen Hut?

Schon als Bezirksammann war ich bis zu 50 Prozent von der Politik belegt. Auch als Spitalpräsident und als Kantonsrat muss ich Zeit aufwenden. Die Mitarbeiter wissen das, und das hat sich eingespielt. Mein Junior arbeitet sich seit drei Jahren ins Geschäft ein. Er wird in der Lage sein, meine Aufgaben zu übernehmen, sodass ich mich beruflich entlasten kann.

Werden Sie eine Kiste Bier an die Fraktionssitzung nach Bern mitnehmen und dort unter die Parteikollegen bringen?

Ich denke, wenn ich das gleich am Anfang machen würde, wäre das ein bisschen überrissen (lacht). Aber es wird sicher eine Gelegenheit geben, wenn die CVP Schweiz am 20. und 21. Januar ihre Delegiertenversammlung in Einsiedeln abhält. Dann ist eine Brauereibesichtigung geplant, und es wird genügend Bier zur Verfügung stehen.

* Das Interview wurde am Donnerstag geführt.

Zur Person

Name: Gmür Alois
Geburtsdatum: 3. April 1955
Zivilstand: verheiratet, 5 Kinder
Wohnort: Einsiedeln
Beruf: Braumeister
Hobbys: Wandern, Skifahren, Musik
Lieblingssessen: Risotto von meiner Frau, Saltimbocca
Lieblingsgetränk: Schwyzer Bock
Lieblingsferienort: Ferien ist für mich ein Fremdwort